

# **Das Dreckschweifest**

Auszug  
aus dem Roman  
**Kupferpersonne**

von Reinhard Stöckel

...

Ich schnitt und schniefte und wischte mir die Zwiebeltränen weg. Schlachtefest: Wie konnte man diesen Tag voller Arbeit, der die Küche mit Wasserdampf und einem Geruchsgemisch aus Blut und Fett, gekochtem Fleisch, Majoran, Kümmel und Zwiebel füllte, nur ein Fest nennen. Ja, die Kirmes war ein Fest, die roch nach Bockwurst, grüner Brause und Zuckerwatte. Und da hielt ich manches schon männlich aus: die Luftschaukel beispielsweise. Würgte dann, was der Magen mir heraufdrückte, tapfer wieder hinunter, wenn Ricarda Schwung holte und lachend schrie: Höher, Hartwig, mach schon, höher! Und ich machte, und ich war glücklich und elend zugleich. Und sagte: Ja, als die Runde vorbei war, und sie fragte: Noch eine Runde? Und noch einmal: Ja. Das Glück sollte andauern immer und immer. Und dauerte an, bis Bockwurst und grüne Brause aus meinem Innern schließlich doch auf Ricardas Faltenrock landeten und - igitt - alles vorbei war für die Ewigkeit des restlichen Tages.

Gut, wenn nicht die Kirmes, dann das Dreckschweinfest.

Manchmal besuchten wir Vaters Mutter, die Laubmutter, in Wackendorf. Dort feierte man das Dreckschweinfest. Jährlich am Pfingstsonntag zog das ganze Dorf zu einem Dreckloch im Wald. Dort suhlten sich die jungen unverheirateten Burschen wie die Wildschweine. Einmal, ich ging noch nicht zur Schule, war auch ich unter den

Zuschauern.

Die da, mein Junge, sagte die Laubmutter und zeigte mit angewidertem Gesicht auf die Dreckschweine, stellen den Winter dar.

Plötzlich begann es laut und ununterbrochen zu knallen. Was sich wie Schüsse anhörte, rührte von langen Peitschen her, die mehrere weißgewandete Halbwüchsige schwangen, um die Dreckschweine zu vertreiben. Diese Jungen waren mit bunten Bändern und Blumenhüten geschmückt. Die schicken Bengels da, erklärte die Laubmutter, sind der Frühling. Die Dreckschweine ihrerseits versuchten, die Frühlingsjungen in das Schlammloch zu ziehen, manchmal packten sie auch unter dem Johlen der Umstehenden einen der Zuschauer, wenn der dem Treiben zu nah kam. Einer von ihnen, ein riesiger Kerl, der eine Pelzkappe trug und naturgetreu zu grunzen verstand, gebärdete sich besonders wild. Hin und wieder goss sich dieses Winterschwein aus einer Flasche Schnaps in den Rachen, was, wie die Laubmutter erklärte, nicht sein sollte und der Zeremonie abträglich sei. Die Sache mit dem Frühling und dem Winter, erklärte die Laubmutter nun, sei jedoch heidnischer Unglaube. Vielmehr sei in Gestalt der weißen Knaben der Heilige Geist am Werke, der die dunklen Mächte vertreibe.

Willst du später einmal, fragte sie, auch zu diesen guten Jungen gehören? Und da sie mir eben eine Schachtel mit bunt umwickelten Bonbons hinhielt, nickte ich eifrig.

Doch wie ich mich eben ihr zuwandte, um den schönsten mir auszusuchen, erschreckte mich ein Grunzen. Ich

schnellte herum, und vor mir stand riesig und schlammtriefend das Fellmützenschwein. Es grunzte ein weiteres Mal, wackelte mit seinem pelzigen Schädel, packte meinen Arm und schickte sich an, mich in die Suhle zu ziehen. Glücklicherweise hatte die Laubmutter mich am anderen Arm gepackt, und so zerrten beide eine Weile an mir. Die Laubmutter zeterte, ich schrie, und endlich war Vater vom Bratwurststand zurück und hieb dem Dreckschwein unseren Campingbeutel über den Dez. Das betrunkene Vieh taumelte rückwärts und platsch, fiel es unter dem Gejohle der Menge in sein Dreckloch zurück.

Glücklicherweise musste ich nie mein Versprechen, die Reihen der Wackendorfer Frühlingseinpeitscher zu verstärken, einlösen. Die Dreckschweindarsteller nämlich waren zumeist junge Männer, die im benachbarten Kupferschacht arbeiteten. Und eines Tages befand ein Vertreter der zu dieser Zeit dauerhaft regierenden Partei, sich im Dreck zu suhlen, zieme sich nicht für die Arbeiterklasse.

...